

Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

„Es ergaben sich wunderbare Momente“

Persönliche Erfahrungen aus dem ehrenamtlichen Besuchsdienst „Zeit für mich“

„Dem anderen helfen, wo man kann, so fängt die eigene Freude an.“

(Margarete Seemann)

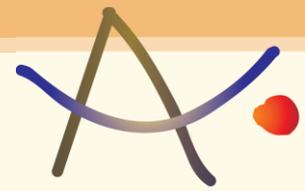
Angeregt durch einen Artikel im Schwäbischen Tagblatt entschloss ich mich, an einer Schulung im Rahmen des Projekts „Zeit für mich – Besuchsdienst für altersverwirrte Menschen“ der Informations-, Anlauf- und Vermittlungsstelle Tübingen teilzunehmen. In insgesamt 12 Sitzungen wurden wir von Mechthild Marstaller gut auf unsere neue Aufgabe vorbereitet.

Von Anfang an wichtig war mir die Beziehung zu den Menschen, die sich um „meinen Patienten“, Herrn Albert Stark (Name geändert) kümmerten: vorneweg seine Frau, aber auch die Nachbarn und der professionelle Pflegedienst. Meine Aufgabe sah ich darin, gerade mit den Menschen um ihn herum in Kontakt zu kommen, so dass meine Initiativen auch zu einem Erfolg kommen konnten. Einen starken Teil meiner Aufgaben sah ich auch darin, biographische Arbeit zu leisten.

So ergaben sich manchmal wunderbare Momente, in denen wir alle ausgiebig gelacht haben, manchmal über den Sachverhalt, manchmal über uns selbst. Herr Stark konnte bei allem Ernst, den er an den Tag legte, auch über sich selbst lachen. Das besondere daran war, dass wir um ihn herum wegen der Geschichte lachen konnten. Wenn wir dann über die Geschichte lachten, dann konnte er mit uns lachen, wahrscheinlich hat eher unser Lachen ihn zum Lachen angesteckt als die Geschichte selbst. Das Faktum, dort zu lachen, wo es vermutlich nur noch Weinen gibt (von außen gesehen), ist eine Kuriosität, die sich in Situationen einstellt, die zum Lachen und Weinen sind.

Mein Engagement begann am 31. Mai 2001. An diesem Tag habe ich mit Frau Stark einen weiten Spaziergang gemacht, auf dem sie mir ihren „etwas seltsamen“ Mann vorstellte. Aus meiner ersten persönlichen Begegnung mit ihm wurde schließlich eine Begleitung bis zu seinem Tod im März 2008. Sein Tod hat sich Schritt um Schritt angekündigt und als er dann starb, war es doch zu früh.

Ein Fazit aus der langen Begleitung zu ziehen, fällt mir schwer. Mit einem Fazit würde ich die Begleitung abschließen und könnte mich weiteren Aufgaben zuwenden, vielleicht eine neue Begleitung beginnen. Ob ich dann glücklich wäre, ob ich mein inneres Wachsen dadurch anregen könnte, ob ich mich weiterentwickeln würde? – Das sind Fragen, die mir durch den Kopf gehen, und ich möchte eine Antwort darauf finden. Aus all diesen Überlegungen ist jedoch festzuhalten, dass für jegliche weitere



Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

Begleitung, die ich anstrebe, wichtig für mich ist, dass das Umfeld die Begleitung mit trägt, dass die Begleitungsinitiativen ineinander gehen, und dass die Begleitung eine Bereicherung der zu begleitenden Person ist.

So bin ich bei der Frage, was ich als Ehrenamtlicher uns Ehrenamtlichen auf den Weg der Begleitung mitgeben möchte: Ein aufmerksames Auge für den zu begleitenden Menschen, er steht immer im Zentrum des Begleitungsprozesses, er ist es, der uns Begleitern Anregungen gibt, die wir umsetzen können. Ein gutes Fingerspitzengefühl für Momente, die herausfordernd sind, weil sich Grenzsituationen immer wieder ergeben, die in einem kurzen Moment, einer schwierigen Gesprächssituation gemeistert werden müssen.

Immer wieder geht mir auch die Frage durch den Kopf, warum nur wenige Männer in der ehrenamtlichen Begleitung tätig sind. Und ich ringe selbst um eine Antwort, nicht nur deswegen, weil ich selbst ein Mann bin. Vielleicht liegt es an der Erziehung, vielleicht liegt es daran, dass dieses „Arbeitsfeld“ traditionell weiblich geprägt ist?

Noch ein Wort zur Begleitung von Fachkräften: Diese Begleitung ist unbedingt notwendig. Nicht nur der Austausch unter den Begleitenden, sondern auch die Anregung, ja Anleitung zu weiteren Überlegungen durch Fachkräfte sind existentiell notwendig. Wie oft hat Mechthild Marstaller in scheinbar aussichtslosen Situationen einen Faden gefunden. Wie oft hat sie die Überlegungen in eine positive Richtung gelenkt, wenn die Schwere der Situation alle zu erdrücken drohte. Ich habe ihre Begleitung genossen, nicht nur, weil sie mit konkreten Beispielen die Diskussion oftmals geerdet hat, sondern auch, weil sie sich auf scheinbar aussichtslose Diskussionen eingelassen hat und dadurch selbst schwierige Situationen meistern konnte. Ich bin dankbar für die insgesamt einhundert Supervisionsstunden, die ich miterleben und mitgestalten konnte. Es sind einhundert gewonnene „Lebensstunden“ ohne berufliches Zertifikat, aber mit professionellem Esprit!

*Friedhelm Mauch
in: „alzheimer aktuell“; Ausgabe 01/10*